

«Diese Alten sind keine Opfer»

BÜHNE Das Kellertheater zeigt Katja Brunners «Geister sind auch nur Menschen», ein verspieltes und schonungsloses Stück über das Leben im Altersheim. Es richtet sich besonders an junge Menschen, sagt Regisseurin Doris Strütt, die selber mitspielt.

Was interessiert Sie an Brunners Stück? Ist es ein Stück über das Alter oder darüber, wie wir damit umgehen?

Doris Strütt: Mich interessiert tatsächlich unser Umgang mit dem Alter. Es ist ja eine Realität, die uns allen bevorsteht. Da fragt es sich, was wir damit machen. Mit dem Erreichen des Rentenalters fällst du aus dem System, was dann folgt, wird verdrängt und ins Heim verlegt, im schlimmsten Fall ins Pflegeheim. Deshalb wollte ich dieses Stück jetzt machen. Auch weil wir immer mehr alte Menschen haben. Wir müssen uns fragen, wo ihre Ressourcen liegen.

Was meinen Sie damit?

Ressourcen in Form von Erfahrungen, die sie weitergeben können. Damit könnte man die Alten in die Gesellschaft integrieren. Sie würden damit auch eine andere Dynamik in diese Gesellschaft bringen, die so gehetzt den Dingen nachrennt, die man erfüllen muss, damit das Leben sinnvoll erscheint. Kürzlich sah ich ein Video, das zwei Gegensätze zusammenbrachte, kleine Kinder und alte Menschen, die begegneten sich da regelmässig. Das finde ich sehr spannend.

Grosseltern und Enkel, das sind häufig besondere Beziehungen.

Ja, sehr, meine Grossmutter war für mich ein Ruhepol. Mit ihr zusammen stellte sich ein anderes Zeitgefühl ein. Wenn man sich darauf einlässt, dehnt sich die Zeit.

Sie nehmen den Stücktitel «Geister sind auch nur Menschen» wörtlich: Die Figuren sind Geister, die auf die Erde hinunterkommen. Wie bringen Sie das mit der Altersheimthematik zusammen?

Mich hat die Frage interessiert, wohin der Geist geht, wenn der Körper verfällt. Für mich sind die Figuren Geister in einem Zwischenstadium. Die Materie schwindet, die Bedürftigkeit bleibt aber vorhanden. Die Alten finden, dass sie jetzt auch mal berührt und gestreichelt werden wollen, nicht nur am Handgelenk, sondern richtig. Brunners Figuren sind keine Opfer, das finde ich cool an ihrem Text. Sie fluchen und fordern die Befriedigung ihrer Bedürfnisse ein, die Sexualität ist wichtig. Darin steckt ein schwarzer Humor, der mir sehr gefällt. Es ist doch zum Kotzen, wenn man Windeln tragen muss: Brunners Text sagt es nonchalant. Es gibt diese Szene, in der eine Figur findet: Wem gehört dieser Körper, könnte den mal jemand wegräumen bitte?

Wer bin ich, wenn mein Körper nicht mehr so geschmeidig funktioniert? Bin ich ein Körper oder bin ich ein Geist?

Die drei Schauspielerinnen haben weisse Gesichter und tragen eine Art Nachthemd. Sind das nun alte, gebrechliche Körper oder Geister?

Beides, es bleibt in der Schwebe. Die Kostüme symbolisieren einen Transit, einen Übergang zwischen Schlafen und Wachen, Leben und Tod.

Sie spielen nicht nur selbst, Sie führen auch Regie. Worauf legen Sie dabei den Akzent?

Der Rhythmus der Sprache ist mir wichtig. Bei der ersten Lektüre hat mich der Text sofort gefangen genommen. Zum einen dieses Mäandern, zum andern die Sprache von Katja Brunner, die eine Tendenz zur Performance, zur Spoken Word Poetry hat. Es gibt in dem Stück auch viele Chöre, also Stellen, die wir zu dritt sprechen. Bei der Beschäftigung damit habe ich gemerkt, dass Katja Brunners Text für mich auch eine Partitur ist, wie für ein Musikstück.

Weshalb sind es gerade drei Schauspielerinnen?

Das war mir ein Bedürfnis, es ist eine besondere Zahl, sie kommt etwa in den mythischen Figuren

der drei Nornen vor: Die eine spinnt den Lebensfaden, die zweite verarbeitet ihn, die dritte schneidet ihn ab. So ergibt sich ein Bogen vom Anfang des Lebens bis zum Schluss, das passt gut zum Stück. Wir sind aber nicht diese Figuren oder spinnen gar auf der Bühne einen Faden. Es handelt sich um einen Subtext, um etwas, das unsichtbar und unausgesprochen präsent sein soll und beim Publikum Bilder produzieren kann.

Erfordert so eine Rolle eine besondere Vorbereitung?

Im Text von Katja Brunner ist al-

les schon da, er trägt das Stück. Auf so einen Text kann ich mich als Schauspielerin einlassen, da passiert etwas mit mir. Die Frage, wer ich bin und was ich spiele, ist dann nicht so wichtig. Natürlich gibt es Stellen, wo man sich überlegen muss: Rede ich jetzt schnell oder ganz langsam? Und wir haben uns stark mit alten Menschen beschäftigt, das schwingt jetzt einfach mit. Die Verwandlung ist das, was mich an der Schauspielerei interessiert: Ich sage mir nicht, ich spiele eine alte Frau, sondern ich bin jetzt eine alte Frau.

Es ist kein naturalistisches Stück, es ist nicht so, wie wenn das Fernsehen eine Sendung machen würde mit dem Titel «SRF im Altersheim».

Genau. Wobei es durchaus sein kann, dass man sich plötzlich im Heim wiederfindet, wenn die drei Frauen etwa darüber reden, dass man für einen endgültigen Abschied etwas Stärkeres braucht als eine Bauchfellentzündung. Oder dass einmal eine ausrastet. **Es geht im Text auch darum, wie wir über das Alter sprechen und wie die Medien darüber berichten. Wie spiegelt sich das in Ihrer Inszenierung?**

Beim Lernen des Textes sind mir bestimmte Reizwörter entgegengeknallt. Der Text ist sehr schonungslos und zielt genau auf Dinge ab, die man sonst nur hinter vorgehaltener Hand sagt: Jetzt hat die uns den Raum vollgeschis-

sen und ich muss die Scheisse putzen. Es geht aber nicht darum, das den Leuten an den Kopf zu werfen. Es blüht uns allen, und das kann auch wieder versöhnen. Werden wir uns dessen bewusst und sagen wir uns, ja, wir sind endlich! Irgendwann muss man loslassen, und ich hoffe, dass wir das am Ende des Stückes zum Ausdruck bringen können. Vielleicht gibt es dann, wenn der Geist den Körper verlässt, eine Party. Oder wir blicken zusammen auf das Meer hinaus.

Die Figuren und Stimmen von Katja Brunner sind sehr eigen-sinnig, und das können sie sein, weil sie aus dem System herausgefallen sind.

Sie sind sehr frech, ja. Die Dinge purzeln ihnen einfach so aus dem Mund heraus.

Kinder haben diese Unmittelbarkeit auch.

Und wie die alten Menschen sind sie nahe an der Schnittstelle von Leben und Tod. Ein alter Mensch, der mir nahestand und den ich bis zum Tod begleitet habe, klagte darüber, dass er alles vergesse. Er erinnerte sich hingegen plötzlich wieder an Kinderlieder. Dieses Zurückgehen in die Kindheit ist eine schöne Vorstellung; als Kind fühlte ich mich sehr wohl und freute mich auf jeden Tag.

Interview: Helmut Dworschak

Kellertheater Winterthur, Marktgasse 53. Premiere: Samstag, 20 Uhr. Bis 17. Juni.

Neu im Kino

TRANSIT Starkes Fluchtdrama

Der deutsche Filmemacher Christian Petzold hat ein Flüchtlingsdrama von Anna Seghers verfilmt, das sich im Zweiten



Weltkrieg in Südfrankreich abspielt. Georg (Franz Rodowski, Bild), der die Identität eines verstorbenen Schriftstellers angenommen hat, möchte mit Marie (Paula Beer) vor den Nazis nach Mexiko fliehen, lernt dann aber den kleinen Driss (Lilien Batman) kennen, der ihn an seine Kindheit erinnert. Schillerndes Drama um die Suche nach der eigenen Identität und nach einem festen Ort im Leben (ab Do, Loge, Ov/d/f). red

VISAGES VILLAGES Land und Leute

Die 89-jährige französische Regisseurin Agnès Varda reist mit dem 33-jährigen Fotografen JR durch Frank-



reich, von der Provence bis zur Normandie, und trifft die verschiedensten Menschen, vom Briefträger über den Fabrikarbeiter bis zur Bewohnerin eines ehemaligen Bergbaugebiets. Der Film lebt von Vardas Offenheit und den beiläufigen Kommentaren, die zum Weiterdenken anregen. (ab Do, Loge, F/d). red

TULLY Die Nanny als beste Freundin

Die zweifache Mutter Marlo (Charlize Theron) bekommt für ihre Kinder eine Studentin als Nanny (Mackenzie Davis, Bild) geschenkt.



In der witzigen und erfrischenden Komödie von Jason Reitman erweist sich die junge Frau als Therapeutin und beste Freundin der überforderten Mutter (ab Do, Kiwi und Maxx, Deutsch). red

THE THIRD MURDER Philosophischer Krimi

Der wegen Mordes angeklagte Misumi macht es seinem Anwalt nicht leicht: Bei jedem Verhör erzählt er eine neue Version der Tat. Der Anwalt beginnt daran zu zweifeln, dass es so etwas wie die Wahrheit überhaupt gibt. Das Gerichts-drama des japanischen Regisseurs Hirokazu Kore-eda erinnert an den Klassiker «Rashomon» von Akira Kurosawa (Freitag, 17.30 Uhr, und Samstag, 20.15 Uhr, Kino Cameo, Lagerplatz). red

HEDI SCHNEIDER STECKT FEST Hartnäckige Panikattacken

Hedi Schneider (Laura Tonke) leidet unter Panikattacken. Die hilflosen Reaktionen ihrer Umgebung bringen ihr Leben noch mehr aus dem Lot – und ihre Angehörigen zur Verzweiflung. Psychodrama mit feinem Humor von Sonja Heiss, Deutschland 2015 (Sonntag, 19.30 Uhr, Kino Nische im Gaswerk). red



Es kann auch sein, dass einmal eine ausrastet. Ursula Reiter, Wanda Wylowa und Doris Strütt (von links) im Stück von Katja Brunner.

Foto: PD

Am Ursprung des Klangs

KONZERT Für Liebhaber des modernen Jazz und der freien Improvisation empfiehlt sich heute ein Besuch in der Esse-Musicbar. Mit Big Bold Back Bone gastiert ein über viele Jahre gereiftes, schweizerisch-portugiesisches Austauschprojekt.

Big Bold Back Bone, so der markante Name der Formation, bestehen aus den in Basel ansässigen Marco von Orelli (Trompete) und Sheldon Suter (präpariertes Schlagzeug) sowie den Lissabonern Luis Lopes (E-Gitarre) und Travassos (analoge Elektronik). Eine ungewohnte, nicht alltägliche Besetzung, die sich vor rund zehn Jahren in der lebhaften Szene im Umfeld der Clean Feed Records in Lissabon zusammengefunden hat, wobei Suter und von

Orelli schon seit Jugendjahren befreundet sind. Es habe gepasst, musikalisch, trotz der unterschiedlichen Backgrounds, aber vor allem auch menschlich, sagt Suter im Gespräch.

Symphonic Science Fiction

Dies sei wohl der Grund, weshalb sie bis heute noch miteinander musizierten, ungeachtet der Distanzen, die sie trennten. Man treffe sich seitdem ein- bis zweimal im Jahr, meist für Konzerte

in der Schweiz oder in Portugal. Beim kleinen, aber feinen Zürcher Label Wide Ear Records erschien 2013 ihr Erstling «Clouds Clues». Danach folgten die aktuellen, aus einer mehrtägigen Aufnahme-session Ende 2015 in Lissabon entsprungene Zwillingstonschneider «In Search of the Emerging Species» (Shhpuma, 2017) sowie «Emerge» (Wild Ear Records, 2018).

Elektroakustische Improvisation, Noise, Drone oder Near-Silence seien Etiketten, die ihrem Sound, ihrer Art Musik gerne zugewiesen würden, so Suter. Aber auch Begriffe wie Creative Jazz, Free Noise und Ambient. Sie sel-

ber sprechen von einem Symphonic Science Fiction Soundstream. Eine im ersten Moment leicht irritierende Bezeichnung, die aber durchaus Sinn macht, hört man etwa den 42-minütigen Track «Imerge» ihres Zweitlings, ein episches, mitunter süffiges Klangkontinuum, das die ganze Bandbreite ihres musikalischen Kosmos aufzeigt.

Die Kunst der Improvisation

Die Instrumente dienen dabei oft als erweiterte Klangobjekte. Travassos arbeitet zudem mit Kassettenrecorder und Metallschalen als Klangerzeuger. Improvisation heisse, Verantwortung zu

übernehmen, da gebe es Risiken, meint Suter. Es sei manchmal, wie in einer WG zu wohnen, auch Differenzen gehörten dazu.

Entsprechend hat ihr Sound eine lange Entwicklung hinter sich. Zu Beginn eher expressiv, dominiert heute ein ausgewogenes, gleichberechtigtes Kollektiv, das oft die ruhigen Momente sucht. Man darf gespannt sein, wohin die weitere Reise führt.

Pietro Maroni

Konzert: Heute, 20.15 Uhr, Esse-Musicbar, Rudolfstrasse 4. **CDs:** In Search of the Emerging Species (Shhpuma) und Emerge (Wild Ear Records).